

Ungleicher Lebensraum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

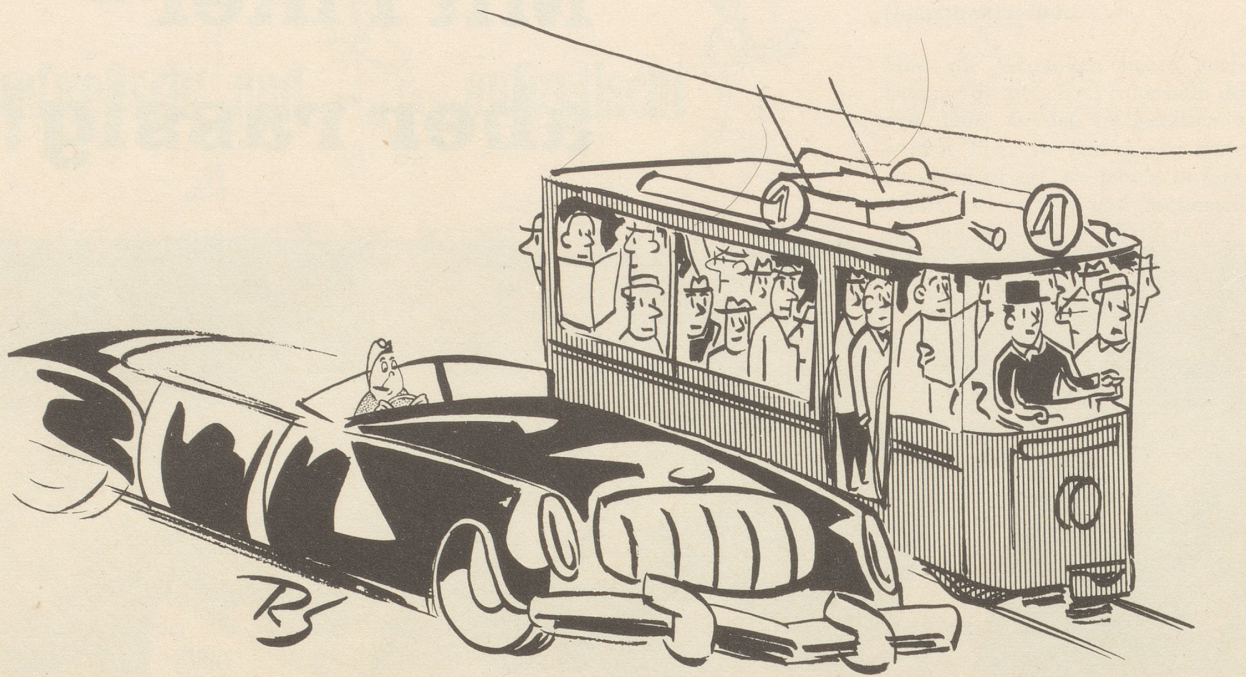
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ungleicher Lebensraum

Ferdinand schreibt einen Roman

Von Kaspar Freuler

Als sich Ferdinand an den Frühstückstisch setzte, fragte Frau Ferdinand, ob er schlecht geschlafen hätte. «Im Gegenteil! ich habe eine Idee für das fünfte Kapitel gefunden, eine glänzende Idee!»

«Sind die ersten vier Kapitel schon fertiggeschrieben?»

«Jawohl, sozusagen – mehr oder weniger heißt das – ich bin kein Pedant. Aber ich wünsche jetzt nicht gestört zu werden.»

Ferdinand liest den Zettel durch, auf dem er in miternächtlicher Stunde die Idee in Stichworten notiert hat, mitten aus dem Schlaf heraus.

«Napoleon hüstelt. Das Flacon fällt um. Fahrplansorgen? Wie heißt die Anstalt? Sodann Apfelernte ohne Pferd. Größenwahn? die Concierge. Eiffelturm noch nicht erbaut!!! Schnellzug 3.55. Appenzellertracht gelb und rot. Thiers natürlich, nicht Mac Mahon!! Silber statt Kupfer. Der Leu. Denn das Mitternächte ist das Trächtige, was man dir auch sage - - -?»

Im Schein des Nachttischlämpchens sah die Idee ganz anders aus, denkt Ferdinand, als im Tageslicht. Interessanter. Klarer. Er kann die Notizen lesen, wie er will, samt dem vermöbelten Goethe-Zitat – er findet den roten Faden nicht.

Ueber dem Schreibtisch hängt seit einem

Jahr ein großer Pariser Stadtplan, um den sich als weitere Stimulantien Ansichtskarten, Bildchen, Fotos gesammelt haben. Auf dem Tisch liegen Beigen von Notizzetteln und anderm Papier, das von der kupfernen Statue der Jungfrau von Orleans beschwert wird. Gedankenvoll streichelt er das brave Rößchen und gibt der Standarte einen leichten Schupf.

Unter der Tür mahnt Frau Ferdinand: «Bevor du zu schreiben anfängst, sollte man noch mit dem Hund hinaus. Du bist der erste, der reklamiert, wenn er etwas auf den Teppich macht!» Der Dackel streckt die Nase ins Zimmer, wedelt und blinzelt hoffnungsgeschwollen. Nach zwanzig Minuten sind zehn Stammbäume und ein bissiges Rendez-vous passiert. Er duftet wie ein ausgeleertes Schmöggbüchli, muß geduscht wer-

den. Im übrigen ist er ein liebes Hundeli. Vielleicht ist er auch im V. Kapitel unterzubringen, falls es 1872 schon Rauhaardackel gab? Man muß die Kynologische Gesellschaft anfragen.

Entschlossen setzt sich Ferdinand wieder an den Tisch, legt den lauterweißen Block vor sich und schreibt groß hin: «Fünftes Kapitel.» So. Der Anfang ist stets das Schwierigste. Dann fährt er in einem Zug fort: «Das Telefon schrillt.» Aber da kommen schon die Bedenken: gab es 1872 in Paris schon Telefone? Er konsultiert das Lexikon umsonst, auch Tel. 11 ist überfragt und rät ihm, sich an die Generaldirektion der PTT zu wenden. Das hält Ferdinand für allzu umständlich. Er streicht den Satz und schreibt: «Auf das Klingeln hin öffnete sie die Korridortür. Ein Bote, der ein in Seidenpapier gehülltes Bouquet zu bringen schien, stand vor ihr.»

Das Telefon klingelt. Die Sitzung sei vom Donnerstag auf heute Montag verschoben worden, und Ferdinand solle davon Kenntnis nehmen. Punkt 4 Uhr. Was hat der Bote im Seidenpapier zu bringen? denkt er. Rosen natürlich. Schenkt man sich Rosen im Tirol – die Gedankenverbindung wird falsch, der Roman spielt nicht beim Andreas Hofer. Also Lilien – nein. Lilien passen hier nicht. Orchideen sind zu teuer, Edelweiß nicht aufzutreiben. Er macht vorderhand ein X. Die Botanik kommt später an die Reihe.

Dann stellt er sich vor den Stadtplan und bummelt durch die Boulevards. Ja, das waren noch Zeiten! Ein Kapitel muß unfehlbar auf den Butttes Chaumont spielen. Er lächelt in Gedanken und schaut von der schweben-



... 12 Rehböcke, 23 Hasen,
17 Wildschweine *

* solch Weidmannsheil nur auf **HERMES**